



Geschichten – Geh-Schichten

von Ulrike Blatter



Bedřich Horálek:
Winterlandschaft,
Lithographie

Wenn ich aus der Haustür trete, erwarten mich keine imposanten Berggipfel, keine dramatisch zerklüftete Küstenlinie. Ich laufe die immergleiche Landstraße entlang, rechts die immergleichen Gärten, dann biege ich ein auf den Feldweg, hebe zum erstenmal den Blick und denke, dass heute wieder ziemlich viel Himmel dort oben ist. Und dann denke ich, dass der Himmel nie immergleich ist, gehe weiter und betrachte das Brachland, das einfach so herumliegt, wie versehentlich ausgeschüttet und dann achtlos liegengelassen, ein paar Flecken bewachsen mit Gestrüpp, unbetretbar. Liegt Schnee, dann streben alle Tierspuren zu diesen überwucherten Inseln, ganz so, als gäbe es nur dort Rettung.

Ich liebe dieses Stück Land, denn es gibt mir Texte.

Denkt aber nicht, dass dieses Land seine Geschichten einfach so preisgibt, dass es im leichten Plauderton zu erzählen beginnt, wenn ich den Horizont oder die Tierspuren betrachte oder wenn ich den leeren Himmel absuche. Nein, so einfach ist es nicht.

Man muss ziemlich lange laufen, wenn man den Geschichten näherkommen will. Wenn ich sehr, sehr

lange unterwegs war, dann begegne ich manchmal sogar meiner eigenen Spur. Dann verschließt sich die Landschaft, unsichtbare Türen fallen zu und auch meine Geschichte erscheint mir nun wie eine geschlossene Muschel – nur noch Außen und Oberfläche. Erst dann wird mir klar, wie lange ich schon im Kreis gegangen bin. Und es bleibt mir nichts übrig als die Kreisbahn zu betrachten. Aber je mehr ich sie analysiere und je genauer ich sie betrachte: Eine Kreisbahn bleibt ein Kreis, bleibt ein Kreis, der in sich selber mündet, verschlossen bleibt und nichts preisgibt. Lediglich die Trampelpfade werden tiefer und füllen sich mit einer trüben Suppe aus Resignation.

Dann stecke ich Stift und Notizblock in meine Jackentasche und mache mich auf den Heimweg. Es kann vorkommen, dass mich dann etwas aufstört, vielleicht wenn sich ein vergessenes Blatt mit hörbarem Knacken vom Ast löst und zu Boden gleitet, obwohl doch die Zeit der fallenden Blätter längst vorbei ist. Vielleicht ist es auch ein Geruch, irgendetwas nach Schnee oder Vanille. Vielleicht ist es auch das Licht, das sich ungewohnt zärtlich um meinen Schatten legt oder das hingeflüsterte Schwirren eines Vogelflügels.

>>>



Und auf einmal sehe ich, wie die Pfützen zufrieren.

Manche Pfützen erstarren einfach und werden zu toten Spiegeln, unter deren stumpfen Oberflächen die welken Grashalme ein konserviertes Leben vortäuschen.

Erbsen und Möhrchen, denke ich. Weckgläser und Kellerregale vollgestopft mit totem Gemüse.

Auch die faltigen Missgeburten in der Institutsammlung der Anatomie fallen mir ein, und dann wende ich schnell meinen Blick ab und sehe einer anderen Pfütze beim Zufrieren zu.

Starre Halme spießen durch die Wasseroberfläche, Wurzelfasern knäueln sich unordentlich, und jedes Hälmchen, jedes Härchen bietet der Kälte einen Kristallisationspunkt. Eisnadeln schieben sich zu bizarren Mustern zusammen, und zwischen geklöpelten Oberflächen öffnet das Eis vergängliche Blüten.

Auch meine Sinne erhalten Kristallisationspunkte und öffnen sich. Da ist ein Geräusch wie ein Schmerz, der sich löst, da ist ein Geruch wie nach Kindheit, und das Licht läuft mir hinterher, hartnäckig, unlogisch, ja trotzig läuft es mir hinterher, obwohl es das gar nicht dürfte, denn die Sonne steht mittlerweile ganz woanders.

Überhaupt ist mein Winterweg ganz anders als mein Sommerweg. Der gefrorene Boden trägt, und so gehe ich übers wassergetränkte Brachland am Rande eines Moores, und ich weiß: Viele Tieraugen schauen mir nach. Ich spüre, dass sie da sind, obwohl sie unsichtbar bleiben, unhörbar. Aber ihre wilde verlorene Angst düstet in die Luft wie Nebel.

In diesem Herbst jedoch rissen sie das Brachland auf und streuten Körner hinein, die es vor Kälteein-

bruch noch geschafft haben, blassgrüne, kränklich aussehende Keime zu bilden. Nun stapfe ich durch die nur notdürftig vom Schnee verhüllte Saat, was sicher verboten ist, aber ich lasse mir von einer geänderten Agrar-Subventionspolitik nicht meinen Weg vorschreiben und setze meine Schritte sorgfältig.

Der Hund an meiner Seite stapft nicht. Er schwebt und hinterlässt eine Perlenschnur von flüchtig hintereinandergetupften Pfotenabdrücken im Schnee, und ich erklimme eine Böschung. Schnee rieselt in meinen schalumhüllten Nacken, taut den Rücken entlang, und ein Schauer durchläuft mich, ein Schauer wie von einer plötzlichen Verletzlichkeit.

Dieses Stück Land duckt sich vor dem Horizont und tut so harmlos, so nichtssagend. Aber ich weiß es besser. Ich bin geduldig und geübt im langen Warten. Und immer dann, wenn ich keinen Stift und nicht den kleinsten Fetzen Papier bei mir trage, genau dann, beginnt die Landschaft zu erzählen.

Dr. med. Ulrike Blatter, geboren 1962 in Köln, Ärztin mit psychotherapeutischer Weiterbildung und Erwachsenenbildnerin, engagierte sich in den letzten Jahren für suchtgefährdete Jugendliche in Bosnien und traumatisierte Frauen im Kosovo. Sie verfasst Lyrik, Meditationstexte, Kinderbücher und Kriminalromane – zuletzt: „Der Mann, der niemals töten wollte“, KBV-Verlag, Hillesheim 2010.

Generalversammlung 2010

Im Herbst 2010 wurden die Ordentlichen Mitglieder der Erika Mitterer Gesellschaft wieder eingeladen, an der Beschlussfassung über die der Generalversammlung vorbehaltenen Entscheidungen teilzunehmen. Bei dieser im Korrespondenzweg erfolgten Abstimmung wurden der Jahresbericht und der Rechnungsabschluss 2009 und das Budget 2010 ohne Gegenstimme genehmigt, der Bericht über die laufenden Aktivitäten wurde zustimmend zur Kenntnis genommen.